

Das Bajonett

Detektivroman von John L. McInyre.

(Fortsetzung.)

Aktion-Art legte ihm die Hand auf die Schulter und entgegnete: „Lieber nicht. Ich weiß schon, was du fragen willst, ich könnte dir jetzt aber nicht darauf antworten. Abgesehen von einigen Theorien, die sich aber auch noch befähigen lassen, tappe ich genau so im Dunkeln wie du.“

Jener sprach mit zitternder Stimme: „Du mußt mir aber antworten, alter Junge, und zwar jetzt gleich.“

Aktion-Art sah, wie es seinem Freunde ging. Seine Hand legte sich noch fester auf dessen Schulter, und er erwiderte: „Ja, Edith Vale ist mit dabei beteiligt. Eigentlich spreche ich über meine Klienten nicht zu anderen, aber nach alledem, was du schon gehört und gesehen hast, wäre es nutzlos, das abzuleugnen.“

„Dann wollen wir einen Wagen nehmen, denn wenn du James' Wohnung noch vor der Dunkelheit besuchst, hast du nicht viel Zeit zu verlieren.“

An der nächsten Ecke nahmen sie eine Ausdrose und fuhren nach Christie Place. Der Polizist Paulson hand noch auf Posten. „Wie geht's“, fragte ihn Aktion-Art, „was sind Sie den ganzen Tag über hier?“

„Oh nein, ich bin gerade erst wieder angereist. Es ist schon die dritte Abführung, seitdem ich Sie gesehen habe.“

„Es ist doch niemand oben gewesen?“

Rur der Mann aus dem Leichenbestattungsgeschäft, und er hat auch nicht diese und sonst nichts bemerkt. Wir hatten strenge Ordr dazu ertheilt!“

„Hat die Section der Leiche irgend etwas ergeben?“

„Hume war bei schlechter Gesundheit infolge alljährlicher Alkoholabusse. Ferner hatte er eine große Wunde am Kopf und die Wunde in der Brust.“

Der Seelenalchimist

Roman von Stefan von Koby.

(Fortsetzung.)

„Gewiß. Aber ich kann Ihnen versichern, daß dem nicht so ist. Sie kennt das Verkeht nicht. Sonst, und das dürfte Ihnen doch auch eine Garantie bieten, würde ich mich kaum mit der Affäre abgeben.“

„So würde ich doch auf keinen Fall meine Studien hier plötzlich abbrechen und eine weite, kostspielige Reise unternehmen, die weder für mich noch für die Frau einen Zweck hätte.“

„Sehr richtig, Herr Doktor! Obwohl es erfolgreicher aussähe, wenn Sie mit der Mutter, halt mit der Tochter arbeiten könnten.“

„Im ersten Falle würde ich nicht mitteln, wie ich bereits einmal erklärt habe. Und um Ihnen Nummer zwei etwas schmackhafter zu machen, darf ich wohl Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß Ihre Gesellschaft nicht nur ein enormer pekuniärer Profit in Aussicht steht, für einen verhältnismäßig geringen Einlage, sondern daß Sie auch persönlich der Wissenschaft einen bedeutenden Dienst leisten werden, der Ihren Namen in alle Welt tragen wird.“

„Das sah, Dr. Charlotz bemerkte es schmunzelnd.“

„Ich wiederhole also meine Bedingungen“, erläuterte er, sich erhebend. „Für meine Person die Hälfte der Umlösen auf Voranschlag, und im Falle des Gelingen die andere Hälfte; für Frau Whigh einen Prozentsatz — vielleischt zehn — vom Werte der gefundenen Steine und schließlich absolute Discretion. Ich bitte Sie, etwaige Einwendungen über mich und Gutachten über meinen Plan baldmöglichst einzubringen, um sie zu hören und mit ihnen umzugehen. Sollte dieselbe, wie ich wohl annehmen darf, günstig ausfallen, so will ich Ihnen gern noch weitere Einzelheiten über den höchst eigenartigen Fall erzählen — falls Sie die Zeit dazu haben.“

Der Direktor war gleichfalls aufgeschlossen. Morgen bereits sollten die Nachrichten haben. Inzwischen dachte ich Ihnen bestens. Ich muß gehen, ganz abgesehen von der großen Summe, um die es sich handelt, ist meine Thätigkeit durch das äußerste gespannt durch das bizzarre Problem, das Sie mir entwideln. Das Experiment verdient wirklich im Interesse der wissenschaftlichen Forschung meine Unterstützung.“

Und er schüttelte dem Doktor freudig die Hand. Er begann sich schon als Mäcen zu fühlen.

3. Kapitel. Als drei Wochen später der große Dampfer „Himalaya“ der Peninsular and Oriental Steam Navigation Co. aus Southampton herausbrach, befanden sich unter den verhältnismäßig wenigen Passagieren erster Klasse Frau Lucy Whigh und Tochter sowie Dr. Jacques Charlotz. Und in der zweiten Klasse war Frauine Hofine heraus einquartiert, die würdige Hauswirtschafterin, ohne die der Doktor den Anforderungen des zivilisierten Lebens nicht gewachsen wäre, deren steter Aufmerksam und energischer Fürsorge er es allein zu danken hatte, daß ihm an seiner Toilette nicht etwa der Krack über ein noch wichtigeres Stück fehlte oder er sich mit den Stiefeln ins Bett legte.

Der Entschluß zu der weiten Reise in Länder, die ihrer Meinung nach nur von nackten Kannibalen und reißenden Tieren bewohnt waren, fiel der alten Jungfrau schwer genug. Aber sie konnte ihre Pflicht dem jungen Herrn gegenüber, wie sie noch immer aus langer Gewohnheit über fast vierzigjährigen Gebieten nannte. Und schließlich noch als Gefährtin in den Unwäldern und Wäldern von Sibirien und Melbourne dünkte sie die Verleugung und verberbliche Nähe der verführerischen Witwe, die in geradezu ungewöhnlicher Weise mit ihren dunkelblauen Augen umherwarf. Die hatte er zum Doktor abgeben; das war klar wie die Sonne. Und das mußte perhinder werden. Denn der junge Herr war einer solchen Intrigant gegenüber in seiner unzulänglichsten Naivität mehrlos wie ein Neugeborenes.

„Sie hatte ihn sogar einmal genannt, kurz vor der Abreise. Er habe doch schon einmal schlechte Erfahrungen mit den Weibern gemacht, bemerkte sie bitter. Aber so fragam er sich sonst ihrer hässlichen Tränne gegenüber herab — diesmal lehnte er sich ganz entschieden auf. Direkt gab er zu.“

„Kümmern Sie sich um Ihre Urbein“, hatte er gesagt, „statt eine Dame zu verächtlichen, die Himmelhoch über Ihnen steht. Und wenn Sie ihr selbstiges Mundwerk nicht halten können, so lassen Sie sich zum Teufel. Ich verbitte mich lebenslang ein für allemal solche Anspielungen!“

Das ihr, die ihn nun schon seit endlosen Jahren kannte, als er noch ein kleiner Junge in Pumpholen war! Wenn das die seligen Eltern noch erlitten hätten, die Mutter, der sie hatte versprochen müssen, sich nie von ihrem Sobne zu trennen und über ihn zu wachen! Aber Undant ist der Welt Lohn.

Auf alle Fälle würde sie ihr Gelübnis halten. Vor der Hand war ja zwar noch keine Gefahr vorhanden. Denn das das Meer die Leiche des Selbstmörders nicht herausgeben, so konnte er nur für verhasst erklärt werden, und zwei Jahre mußten mindestens vergehen, ehe die Witwe in England wieder heiraten dürfte. Zwischenin — man konnte nicht wissen. Der Person war alles zugutauen.

Dr. Charlotz hatte leichtes Spiel gehabt mit dem Aufschütter der Kinn-Geheimnis-Gesellschaft, nachdem er den Vorstehenden, den Honorable Jakob Cohen, für sich gewonnen. Man hatte sich übereingestimmt, in der wissenschaftlichen Welt, und obwohl die Herren Gelehrten sehr bedächtig den Kopf geschüttelt hatten über sein Experiment, bis der Puder aus den Joppen flog, ja war es ihm doch gelungen, dem Direktorium klarzumachen, daß nicht Frau Whigh und auch kein anderer lebender Mensch etwas Näheres über den Verbleib der Diamanten wußte, und daher kein Verdacht das letzte und einzige Mittel für zur Wiedererlangung des Raubes. Auch war das finanzielle Risiko wirklich kein so bedeutendes und die Beteiligung des Doktors an demselben der beste Beweis seiner bona fides, seines festen Vertrauens auf den Erfolg seiner Spekulation.

Besonderen Eindruck aber hatten bei den Direktoren die Enthüllungen über die Erfindung und des Treiben der „Schwarzen Hand“ gemacht. Die gefährliche Wunde existierte aller Wahrscheinlichkeit nach noch heute in Kimberley. An ihrem Verbleiben waren die Mitglieder ja leicht zu erkennen und auszumachen, wenn man sie auch mangelnder Beweise halber nicht strafrechtlich belangen konnte. Das war allein ein paar tausend Pfund wert, wenn man auch sehr vorsichtig zu Werke gehen mußte, um den Doktor nicht zu verraten, der dann rettungslos dem Tode verfallen wäre.

Wie geplant, sollte die Suche in Sibirien ansetzen. Dr. Charlotz war an die Firma W. Aronson & Jones, die Agenten der Kimberley-Gesellschaft in Neu-Südwales, gewiesen worden, falls er nach irrtümlicher Richtung hin der Unterstützung bedürfte. Daß diese Herren nicht nur zu seinen Fesseln, sondern hauptsächlich zu seinen Aufpassern bestimmt waren, war ihm klar, aber auch ziemlich gleichgültig. Denn seitdem die Expedition ein fait accompli geworden war, versank jegliches Realinteresse für ihn vor dem Haupt- und Kardinalverze: den Beweis seiner Theorien zu liefern. Jetzt war es ihm gleichgültig, ob es sich um Diamanten oder Riesel handelte. Die praktischen Gründe, mit denen er die Finanziers in London auf seine Seite gebracht, verflüchtigten sich in lächerliche Bedeutungslosigkeit, und nur das lebensschaffliche Streben des Forschers blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Grundbesitzums-Vertragungen. Cincinnati, 19. Aug. Lottie E. Orr an Anna Holtmann, quit claim, auf 30 Fuß an der Südseite von Lower River Road in Norwood, \$1.

Hart Diddman an Paul Haag, 46.40 bei 262.61 Fuß an der Nordseite von Grandin Road. (Steuer \$1.50.) \$1.

William A. Fisher jr., per Sheriff, an Edward J. Barth, 32.63 bei 77.23 Fuß an der Südseite von 4. Straße zwischen Main und Scamore Str. (Steuer \$18.50.) \$18,500.

Minnie Goldschmidt, per Sheriff, an Fulton B. u. S. A. No. 4, 50 bei 200 Fuß an der Westseite von Michigan Avenue. (Steuer \$4.) \$3900.

Edward Huff, Executor, an Clara Huff, 20 Fuß an der Süd von Central Ave. und William Str. \$3000.

Emma Oppenheimer an Clara W. Deger, die östlichen 40 Fuß von der nördlichen Hälfte der Lot No. 81 in J. und F. Meines Unterabteilung auf Walnut Hills, ebenso 35 bei 120.38 Fuß an der Westseite von Fairfield Ave., 100 Fuß südlich von Lincoln Ave., ebenso 20 bei 120.45 Fuß an Fairfield Ave., ebenso 20 bei 102 in J. und F. Meines Unterabteilung. \$1.

Di. Welter an George C. Rubin, 20 bei 100 Fuß an der Jordan Straße. (Steuer \$2.) \$1.

Grundbesitzums-Hypotheken. Cincinnati, 19. Aug. Neue Hypotheken. William G. Brown an Anna M. Stone, \$312.50.

Charles Rauber an H. J. Raible, \$350.

Paul Haag an Harry Diddman, \$510.86.

Edith Williams an Carrie G. Feder, \$500.

Catherine E. Hartman an Standa B. u. L. Co. \$1800.

Serene A. Peace an Charles E. Bell, \$1500.

Edward Barney an San Marco B. u. L. A. \$1750.

Minnie E. McKenzie an Pleasant Ridge B. u. L. Co. \$300.

Joseph G. Bohe an Brighton German Bank Co. \$5000.

Frieda Barg an Eagle S. u. L. A. \$6500.

George W. Frenshof an Hyde Park B. u. L. Co. \$2750.

Glen. A. Bedman an Cosmopolitan Bank and Sog. Co. \$3500.

Derselbe an do. \$3500.

Harry Diddman an H. J. Raible, \$1000.

Marquett E. Haley an die John Wolfe Co. \$110.

Emma B. Griegs an Miami Tp. B. u. L. Co. \$500.

Clara Huff an Court House B. u. L. Co. \$1750.

Per August Parsons an dieselbe. \$2000.

Edith A. Acomb an Josephine P. Simrall, \$3250.

Geiligt Hypotheken. Anna S. Wright an Apollo S. u. L. Co. \$3300.

Dieselbe an do. \$500.

Julia Wolmann an Court House B. u. L. Co. \$2500.

George B. Fisher an Anna C. Ablers, \$500.

Edward Barney an San Marco B. u. L. A. \$1750.

Stanley Hall an Stod Pards B. u. L. Co. \$3000.

Anna Sutherland an Laderna S. Betes, \$750.

Ino. A. Ahan an Central Fairmount B. u. L. Co. \$3000.

Leonard Stephenson an Quind Wilbrowal B. u. L. Co. \$2000.

George C. Benz an Colerain B. u. L. Co. \$3000.

George A. Curry an Bertha Vestring, \$500.

Benj. Grab an Lofantville B. u. L. Co. \$3250.

Wenceslaus Schutte an Cincinnati Soap, Society, \$2000.

Edith A. Acomb an Eagle S. u. L. A. \$3250.

Dieselbe an Elizabeth Chamberlain, \$100.

Florence A. Moore an Radissonville B. u. L. No. 2, \$1125.

Aus der Geschichte der Zeitung. Bekannt sich die Annalen der Bonitices (Priester) im alten Rom — weiße Tafeln, die jedes Jahr in den Wohnungen der Priester angehängt wurden, und die zur Kenntnisnahme des Publikums Mitteilungen über alle wichtigen Ereignisse des vergangenen Jahres enthielten. Für konnten hier von einer Art öffentlichen Jahresberichte, von einer Jahreszeitung (im Gegensatz zu unsern Tageszeitungen) sprechen. Im Beginne des letzten Jahrhunderts v. Chr. wurde in der römischen Welt das Bedürfnis nach täglichen oder wenigstens häufigen Nachrichten rege und es wurden nun von antiker Seite die wichtigsten Tagesereignisse auf Tafeln notiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Gär befahl dann, in diesen sogenannten „acta diurna“ auch über die Senatsverhandlungen regelmäßig zu berichten. Diese auf Gipsplatten verfertigten Notizen wurden sogar von Schreibern auf Wachstafeln abgeschrieben und in die Provinzen verschickt. Ueber die Bedeutung dieser Einrichtung für das Kulturleben Roms sind wir nicht völlig im klaren. Spuren davon finden wir bei Cicero, und mehr als ein römischer Schriftsteller bringt geistlich dafür allerdings noch wenig geschrieben. Die Historiker haben zwar die Tagespresse gelegentlich benutzt, aber dem Gedanken, sie als besondere Kulturerscheinung zu würdigen, sind sie abnehmend gegenüber. Der Literatur zur Geschichte der Tagespresse ist daher im ganzen nur sehr geringe Aufmerksamkeit, es seien hier genannt: „Robert Prus, Geschichte des deutschen Journalismus“ (wovon leider nur der erste Band erschienen ist), und „Ludwig Salomon, Geschichte der deutschen Zeitung.“

Um eine Tagespresse im heutigen Sinne überhaupt entstehen zu lassen, sind zwei Voraussetzungen erforderlich: es muß erstens ein weit verbreitetes Bedürfnis nach einer mehr oder weniger regelmäßigen Lektüremitlung von Nachrichten im Volke vorhanden sein, und es muß zweitens die Möglichkeit bestehen, die gemündeten Nachrichten für die große Allgemeinheit zugänglich zu machen und ihnen eine umfassende Verbreitung zu sichern. Beide Voraussetzungen sind für Deutschland im 16. Jahrhundert geschaffen worden. Die großen Ereignisse der damaligen Zeit — es sei nur erinnert an die bedeutungsvollen Entdeckungen und Erfindungen, an die Türkenkriege und an die mit der Reformation in Verbindung stehenden Geistesbewegungen — machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten, man beehrte, immer das Neueste zu erfahren. Die Bogen jeder großen Zeit mit ihren lebhaften Bewegungen und Umlenkungen schlugen bis in die entlegensten Winkel des Landes. Es gab es bedeutungsvolle Ereignisse, die über die dörflischen und kleinstädtischen Grenzen hinausgingen. Weltumspannende Geschehnisse machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten. Verbreitungsmöglichkeiten für diese Nachrichten waren gegeben einerseits durch die damals entstehenden Postverkehrsleitungen und andererseits durch die kurz zuvor erfundene Buchdruckerkunst. Allerdings hat diese letztere für die Entwicklung der Presse nicht sofort die bedeutende Rolle gespielt, die ihr später zukam. Doch davon weiter unten! Hier genügt zu sagen, daß es der Anfang des 16. Jahrhunderts war, der unserer modernen Tagespresse das Leben gab.

Deutschland ist die eigentliche Wiege der Zeitung. Was vor dem Jahre 1500, oder, wenn wir sehr hoch greifen wollen, vor 1460 an Nachrichtenvermittlung für die Öffentlichkeit vorhanden war, — sei es in Deutschland, sei es in andern Ländern — das kann höchstens als bescheidener Vorläufer unserer Tagespresse angesehen, aber nicht selbst als Tagespresse bezeichnet werden.

In gewissem Sinne können wir solche Vorläufer schon im Altertum finden. Ihre Spuren sind freilich so schwach, daß man im Zweifel sein kann, ob man hier etwas vor sich hat, das man mit den Zeitungen der Gegenwart überhaupt in Zusammenhang bringen darf. Robert Prus beizetiet dies entschieden. Aber doch sollte man, die wenn man der frühesten Geschichte des Zeitungswesens nachzugehen versucht, nicht unterlassen, auf diese frühigen Erscheinungen des Altekurtums wenigstens hinzuweisen.

Was die Hauptstädte griechischer Kultur in der Antike betrifft, so war hier bei dem lebhaften mündlichen Verkehr und Meinungsaustrausch, den die Bürger — besonders in Athen — untereinander pflogen, vielteil wenig genug Bedürfnis nach schriftlicher Nachrichtenvermittlung für die breite Öffentlichkeit. Empirien läßt uns eine Stelle bei Empirionius vom Jahre 183 v. Chr. auf den Gedanken kommen, daß auch die Griechen gelegentlich wichtige Notizen dem Publikum in ähnlicher Art zugänglich gemacht haben, wie das später durch die Zeitungen geschah. Aus den dürftigen Andeutungen des Senpronius läßt sich nicht feststellen, was er gemeint hat, geschweige denn ein anschauliches Bild gewinnen.

Bekannt sich die Annalen der Bonitices (Priester) im alten Rom — weiße Tafeln, die jedes Jahr in den Wohnungen der Priester angehängt wurden, und die zur Kenntnisnahme des Publikums Mitteilungen über alle wichtigen Ereignisse des vergangenen Jahres enthielten. Für konnten hier von einer Art öffentlichen Jahresberichte, von einer Jahreszeitung (im Gegensatz zu unsern Tageszeitungen) sprechen. Im Beginne des letzten Jahrhunderts v. Chr. wurde in der römischen Welt das Bedürfnis nach täglichen oder wenigstens häufigen Nachrichten rege und es wurden nun von antiker Seite die wichtigsten Tagesereignisse auf Tafeln notiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Gär befahl dann, in diesen sogenannten „acta diurna“ auch über die Senatsverhandlungen regelmäßig zu berichten. Diese auf Gipsplatten verfertigten Notizen wurden sogar von Schreibern auf Wachstafeln abgeschrieben und in die Provinzen verschickt. Ueber die Bedeutung dieser Einrichtung für das Kulturleben Roms sind wir nicht völlig im klaren. Spuren davon finden wir bei Cicero, und mehr als ein römischer Schriftsteller bringt geistlich dafür allerdings noch wenig geschrieben. Die Historiker haben zwar die Tagespresse gelegentlich benutzt, aber dem Gedanken, sie als besondere Kulturerscheinung zu würdigen, sind sie abnehmend gegenüber. Der Literatur zur Geschichte der Tagespresse ist daher im ganzen nur sehr geringe Aufmerksamkeit, es seien hier genannt: „Robert Prus, Geschichte des deutschen Journalismus“ (wovon leider nur der erste Band erschienen ist), und „Ludwig Salomon, Geschichte der deutschen Zeitung.“

Um eine Tagespresse im heutigen Sinne überhaupt entstehen zu lassen, sind zwei Voraussetzungen erforderlich: es muß erstens ein weit verbreitetes Bedürfnis nach einer mehr oder weniger regelmäßigen Lektüremitlung von Nachrichten im Volke vorhanden sein, und es muß zweitens die Möglichkeit bestehen, die gemündeten Nachrichten für die große Allgemeinheit zugänglich zu machen und ihnen eine umfassende Verbreitung zu sichern. Beide Voraussetzungen sind für Deutschland im 16. Jahrhundert geschaffen worden. Die großen Ereignisse der damaligen Zeit — es sei nur erinnert an die bedeutungsvollen Entdeckungen und Erfindungen, an die Türkenkriege und an die mit der Reformation in Verbindung stehenden Geistesbewegungen — machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten, man beehrte, immer das Neueste zu erfahren. Die Bogen jeder großen Zeit mit ihren lebhaften Bewegungen und Umlenkungen schlugen bis in die entlegensten Winkel des Landes. Es gab es bedeutungsvolle Ereignisse, die über die dörflischen und kleinstädtischen Grenzen hinausgingen. Weltumspannende Geschehnisse machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten. Verbreitungsmöglichkeiten für diese Nachrichten waren gegeben einerseits durch die damals entstehenden Postverkehrsleitungen und andererseits durch die kurz zuvor erfundene Buchdruckerkunst. Allerdings hat diese letztere für die Entwicklung der Presse nicht sofort die bedeutende Rolle gespielt, die ihr später zukam. Doch davon weiter unten! Hier genügt zu sagen, daß es der Anfang des 16. Jahrhunderts war, der unserer modernen Tagespresse das Leben gab.

Deutschland ist die eigentliche Wiege der Zeitung. Was vor dem Jahre 1500, oder, wenn wir sehr hoch greifen wollen, vor 1460 an Nachrichtenvermittlung für die Öffentlichkeit vorhanden war, — sei es in Deutschland, sei es in andern Ländern — das kann höchstens als bescheidener Vorläufer unserer Tagespresse angesehen, aber nicht selbst als Tagespresse bezeichnet werden.

In gewissem Sinne können wir solche Vorläufer schon im Altertum finden. Ihre Spuren sind freilich so schwach, daß man im Zweifel sein kann, ob man hier etwas vor sich hat, das man mit den Zeitungen der Gegenwart überhaupt in Zusammenhang bringen darf. Robert Prus beizetiet dies entschieden. Aber doch sollte man, die wenn man der frühesten Geschichte des Zeitungswesens nachzugehen versucht, nicht unterlassen, auf diese frühigen Erscheinungen des Altekurtums wenigstens hinzuweisen.

Was die Hauptstädte griechischer Kultur in der Antike betrifft, so war hier bei dem lebhaften mündlichen Verkehr und Meinungsaustrausch, den die Bürger — besonders in Athen — untereinander pflogen, vielteil wenig genug Bedürfnis nach schriftlicher Nachrichtenvermittlung für die breite Öffentlichkeit. Empirien läßt uns eine Stelle bei Empirionius vom Jahre 183 v. Chr. auf den Gedanken kommen, daß auch die Griechen gelegentlich wichtige Notizen dem Publikum in ähnlicher Art zugänglich gemacht haben, wie das später durch die Zeitungen geschah. Aus den dürftigen Andeutungen des Senpronius läßt sich nicht feststellen, was er gemeint hat, geschweige denn ein anschauliches Bild gewinnen.

Bekannt sich die Annalen der Bonitices (Priester) im alten Rom — weiße Tafeln, die jedes Jahr in den Wohnungen der Priester angehängt wurden, und die zur Kenntnisnahme des Publikums Mitteilungen über alle wichtigen Ereignisse des vergangenen Jahres enthielten. Für konnten hier von einer Art öffentlichen Jahresberichte, von einer Jahreszeitung (im Gegensatz zu unsern Tageszeitungen) sprechen. Im Beginne des letzten Jahrhunderts v. Chr. wurde in der römischen Welt das Bedürfnis nach täglichen oder wenigstens häufigen Nachrichten rege und es wurden nun von antiker Seite die wichtigsten Tagesereignisse auf Tafeln notiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Gär befahl dann, in diesen sogenannten „acta diurna“ auch über die Senatsverhandlungen regelmäßig zu berichten. Diese auf Gipsplatten verfertigten Notizen wurden sogar von Schreibern auf Wachstafeln abgeschrieben und in die Provinzen verschickt. Ueber die Bedeutung dieser Einrichtung für das Kulturleben Roms sind wir nicht völlig im klaren. Spuren davon finden wir bei Cicero, und mehr als ein römischer Schriftsteller bringt geistlich dafür allerdings noch wenig geschrieben. Die Historiker haben zwar die Tagespresse gelegentlich benutzt, aber dem Gedanken, sie als besondere Kulturerscheinung zu würdigen, sind sie abnehmend gegenüber. Der Literatur zur Geschichte der Tagespresse ist daher im ganzen nur sehr geringe Aufmerksamkeit, es seien hier genannt: „Robert Prus, Geschichte des deutschen Journalismus“ (wovon leider nur der erste Band erschienen ist), und „Ludwig Salomon, Geschichte der deutschen Zeitung.“

Um eine Tagespresse im heutigen Sinne überhaupt entstehen zu lassen, sind zwei Voraussetzungen erforderlich: es muß erstens ein weit verbreitetes Bedürfnis nach einer mehr oder weniger regelmäßigen Lektüremitlung von Nachrichten im Volke vorhanden sein, und es muß zweitens die Möglichkeit bestehen, die gemündeten Nachrichten für die große Allgemeinheit zugänglich zu machen und ihnen eine umfassende Verbreitung zu sichern. Beide Voraussetzungen sind für Deutschland im 16. Jahrhundert geschaffen worden. Die großen Ereignisse der damaligen Zeit — es sei nur erinnert an die bedeutungsvollen Entdeckungen und Erfindungen, an die Türkenkriege und an die mit der Reformation in Verbindung stehenden Geistesbewegungen — machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten, man beehrte, immer das Neueste zu erfahren. Die Bogen jeder großen Zeit mit ihren lebhaften Bewegungen und Umlenkungen schlugen bis in die entlegensten Winkel des Landes. Es gab es bedeutungsvolle Ereignisse, die über die dörflischen und kleinstädtischen Grenzen hinausgingen. Weltumspannende Geschehnisse machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten. Verbreitungsmöglichkeiten für diese Nachrichten waren gegeben einerseits durch die damals entstehenden Postverkehrsleitungen und andererseits durch die kurz zuvor erfundene Buchdruckerkunst. Allerdings hat diese letztere für die Entwicklung der Presse nicht sofort die bedeutende Rolle gespielt, die ihr später zukam. Doch davon weiter unten! Hier genügt zu sagen, daß es der Anfang des 16. Jahrhunderts war, der unserer modernen Tagespresse das Leben gab.

Deutschland ist die eigentliche Wiege der Zeitung. Was vor dem Jahre 1500, oder, wenn wir sehr hoch greifen wollen, vor 1460 an Nachrichtenvermittlung für die Öffentlichkeit vorhanden war, — sei es in Deutschland, sei es in andern Ländern — das kann höchstens als bescheidener Vorläufer unserer Tagespresse angesehen, aber nicht selbst als Tagespresse bezeichnet werden.

In gewissem Sinne können wir solche Vorläufer schon im Altertum finden. Ihre Spuren sind freilich so schwach, daß man im Zweifel sein kann, ob man hier etwas vor sich hat, das man mit den Zeitungen der Gegenwart überhaupt in Zusammenhang bringen darf. Robert Prus beizetiet dies entschieden. Aber doch sollte man, die wenn man der frühesten Geschichte des Zeitungswesens nachzugehen versucht, nicht unterlassen, auf diese frühigen Erscheinungen des Altekurtums wenigstens hinzuweisen.

Was die Hauptstädte griechischer Kultur in der Antike betreff, so war hier bei dem lebhaften mündlichen Verkehr und Meinungsaustrausch, den die Bürger — besonders in Athen — untereinander pflogen, vielteil wenig genug Bedürfnis nach schriftlicher Nachrichtenvermittlung für die breite Öffentlichkeit. Empirien läßt uns eine Stelle bei Empirionius vom Jahre 183 v. Chr. auf den Gedanken kommen, daß auch die Griechen gelegentlich wichtige Notizen dem Publikum in ähnlicher Art zugänglich gemacht haben, wie das später durch die Zeitungen geschah. Aus den dürftigen Andeutungen des Senpronius läßt sich nicht feststellen, was er gemeint hat, geschweige denn ein anschauliches Bild gewinnen.

Bekannt sich die Annalen der Bonitices (Priester) im alten Rom — weiße Tafeln, die jedes Jahr in den Wohnungen der Priester angehängt wurden, und die zur Kenntnisnahme des Publikums Mitteilungen über alle wichtigen Ereignisse des vergangenen Jahres enthielten. Für konnten hier von einer Art öffentlichen Jahresberichte, von einer Jahreszeitung (im Gegensatz zu unsern Tageszeitungen) sprechen. Im Beginne des letzten Jahrhunderts v. Chr. wurde in der römischen Welt das Bedürfnis nach täglichen oder wenigstens häufigen Nachrichten rege und es wurden nun von antiker Seite die wichtigsten Tagesereignisse auf Tafeln notiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Gär befahl dann, in diesen sogenannten „acta diurna“ auch über die Senatsverhandlungen regelmäßig zu berichten. Diese auf Gipsplatten verfertigten Notizen wurden sogar von Schreibern auf Wachstafeln abgeschrieben und in die Provinzen verschickt. Ueber die Bedeutung dieser Einrichtung für das Kulturleben Roms sind wir nicht völlig im klaren. Spuren davon finden wir bei Cicero, und mehr als ein römischer Schriftsteller bringt geistlich dafür allerdings noch wenig geschrieben. Die Historiker haben zwar die Tagespresse gelegentlich benutzt, aber dem Gedanken, sie als besondere Kulturerscheinung zu würdigen, sind sie abnehmend gegenüber. Der Literatur zur Geschichte der Tagespresse ist daher im ganzen nur sehr geringe Aufmerksamkeit, es seien hier genannt: „Robert Prus, Geschichte des deutschen Journalismus“ (wovon leider nur der erste Band erschienen ist), und „Ludwig Salomon, Geschichte der deutschen Zeitung.“

Um eine Tagespresse im heutigen Sinne überhaupt entstehen zu lassen, sind zwei Voraussetzungen erforderlich: es muß erstens ein weit verbreitetes Bedürfnis nach einer mehr oder weniger regelmäßigen Lektüremitlung von Nachrichten im Volke vorhanden sein, und es muß zweitens die Möglichkeit bestehen, die gemündeten Nachrichten für die große Allgemeinheit zugänglich zu machen und ihnen eine umfassende Verbreitung zu sichern. Beide Voraussetzungen sind für Deutschland im 16. Jahrhundert geschaffen worden. Die großen Ereignisse der damaligen Zeit — es sei nur erinnert an die bedeutungsvollen Entdeckungen und Erfindungen, an die Türkenkriege und an die mit der Reformation in Verbindung stehenden Geistesbewegungen — machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten, man beehrte, immer das Neueste zu erfahren. Die Bogen jeder großen Zeit mit ihren lebhaften Bewegungen und Umlenkungen schlugen bis in die entlegensten Winkel des Landes. Es gab es bedeutungsvolle Ereignisse, die über die dörflischen und kleinstädtischen Grenzen hinausgingen. Weltumspannende Geschehnisse machten von sich reden, ein jeder verlangte nach Nachrichten. Verbreitungsmöglichkeiten für diese Nachrichten waren gegeben einerseits durch die damals entstehenden Postverkehrsleitungen und andererseits durch die kurz zuvor erfundene Buchdruckerkunst. Allerdings hat diese letztere für die Entwicklung der Presse nicht sofort die bedeutende Rolle gespielt, die ihr später zukam. Doch davon weiter unten! Hier genügt zu sagen, daß es der Anfang des 16. Jahrhunderts war, der unserer modernen Tagespresse das Leben gab.

Deutschland ist die eigentliche Wiege der Zeitung. Was vor dem Jahre 1500, oder, wenn wir sehr hoch greifen wollen, vor 1460 an Nachrichtenvermittlung für die Öffentlichkeit vorhanden war, — sei es in Deutschland, sei es in andern Ländern — das kann höchstens als bescheidener Vorläufer unserer Tagespresse angesehen, aber nicht selbst als Tagespresse bezeichnet werden.